

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Mitt- wochs und Sonnabends. Der Bezugspreis wird am Ersten jeden Monats bekanntgegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. irgendwelcher Ereignisse des Betriebes der Zeitung, der Druckerei od. d. Verlagsanstalt) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben. Die Festsetzung des Anzeigenpreises wird bei eintretender Änderung eine Nummer vorher bekanntgegeben. Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Anzeigenpreis durch Klage eingezogen werden muß, oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 115.

Nummer 14

Sonntag, den 18 Februar 1923

22. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Milch-Höchstpreise.

Im Einvernehmen mit dem örtlichen Preisprüfungsausschuss wird in Nachgebung einer Verordnung des Wirtschaftsministeriums für hiesige Gemeinde der Höchstpreis für Frischmilch ab 12. ds. Mts. wie folgt festgesetzt:

Bei Abgabe vom Erzeuger unmittelbar an den Verbraucher (Abholung ab Hof) für 1 Liter Vollmilch 330 Mark, für 1 Liter Mager- oder Buttermilch 165 Mark.

Bei Zuführung durch den von Sonntag kommenden Milchhändler für 1 Liter Vollmilch 400 Mark, für 1 Liter Mager- oder Buttermilch 200 Mark.

Den Erzeugern bleibt die Erhebung eines niedrigeren Preises nachgelassen und ist erwünscht. Das Ueberschreiten oder Ueberschreiten der Höchstpreise ist verboten.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der einschlägigen reichsgesetzlichen Bestimmungen mit Gefängnis und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Ottendorf-Okrilla, am 14. Februar 1923.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 17. Februar 1923.

— Desentliche Gemeinderatsitzung am 12. Februar. Der Vorsitzende, Herr Gemeindevorstand Richter gibt zunächst bekannt, daß der Einbau der 3 Wohnungen in den Schulgebäuden 1007 428 Mark gekostet hat und daß beim Wohnungsverband um eine Beihilfe angetragen worden ist. Die für 1922 veranlagte Gewerbesteuer gibt einen Ertrag von 307 370 Mark, und die Wohnungsbaubehörde einen solchen von 281 900 Mark einschl. der Staatsanteile. Wegen der Vollendung des Ostseilichtungsnetzes und einer ausreichenden Stromversorgung entspringt sich eine längere Aussprache. Die kritischen Punkte sollen in einer besonderen Sitzung unter Zugziehung eines Vertreters vom Werke Pilsnitz beraten werden. Jedenfalls wird mit allem Nachdruck darauf bestanden, daß die Arbeiten vollständig und all- umschlüssig an das Leitungsnetz mit Beschleunigung ange- schlossen werden. Die Oberpostdirektion hat die Umwandlung des Postamtes in einer Postagentur erwogen. Die vom Vorsitzenden dagegen unternommenen Schritte und die Vor- schläge wegen Erweiterung des hiesigen Postbezirks werden gebilligt. Die vom Sparfassenrevisionsverband geprüfte Sparfassenrechnung für 1921 wird einstimmig richtig ge- sprochen. Wegen der Bezeichnung der künftigen Bauten auf dem Siedlungsgebiete im Ortsteil Kottlitzdorf liegt ein längerer Schreiben der Siedlungsgesellschaft. Dresden vor. Die Staatsforstverwaltung gibt das Land nur für Reichsheim-stätten ab. Bei diesen kommt aber nur der Bau von Ein-amilienhäusern in Frage, da diese später in den Besitz des Siedlers übergehen. Der Gemeinderat beharrt auf seinem Standpunkte, daß nur Häuser mit mehreren Wohnungen bezuschusst werden sollen, da der Bau von Einamilien- häusern zu kostspielig und nicht mehr durchführbar ist. Die Glasfabrik Brodowig sucht um die Konzession zum Ausschau von Bier, Limonaden usw. — ohne Spirituosen — für eine im Grundstück Nr. 96 F zu errichtende Kantine nach. Das Bedürfnis wird einstimmig anerkannt. In Bezirks- heiter fordert der Bezirk eine Nachzahlung von 315 712 Mk. Nach längerer Aussprache über Bezirksaufgaben wird der Betrag zur Zahlung angewiesen, wobei der Vorsitzende be- merkt, daß die Deckung noch ungeklärt ist. In der Wege- streitfrage Deutbold ist der Gemeinderat mit Verlegung des Fußweges unter gewissen Bedingungen einverstanden. Die Vergütung für die Bekanntmachungen in der Volkszeitung wird gegen 1 Stimme auf 1500 Mark für das Vierteljahr erhöht. Hierbei wird zum Ausdruck gebracht, daß der Ge- meinderat eine unentgeltliche Aufnahme der Bekanntmachungen in der Ottendorfer Zeitung nicht verlangt, vielmehr es im Ermessen der Zeitung steht, die Bekanntmachungen für ihren Leserkreis zu bringen oder nicht. Der Vorsitzende berichtet hierauf über die Finanzlage des Gaswerkes. Zur Eindeckung mit Kohlen mußten 18 Millionen aufgenommen werden. Die geplante Einhebung des Vorkaufes hat keinen praktischen Wert mehr, da infolge der jetzt einigen Lagen enorm ge- stiegenen Kohlenpreise mit den Geldern des Vorkaufes noch nicht einmal 1 Waggon Kohle beschafft werden kann. Der Preis für 15 t Kohle stellt sich jetzt auf 2078586 Mark

(Sachsen) und 2745204 Mark (Obersachsen) ohne Fracht- erhöhung ab 15. d. M. Der Gemeinderat beauftragt den Gasauschuss mit Festsetzung des neuen Gaspreises. Zu schnellerer Einholung der Gasgelder soll eine Einteilung des Ortes in mehrere Bezirke erwogen werden. Der Gas- preis für Monat Januar war richtig — eher zu niedrig — kalkuliert. Der Vergleich mit Langebrod ist nicht angedacht, da dort der Kokspreis 5000 Mark betrug, während Koks hier für 2000 und 2500 Mark abgegeben wurde. Von Jaan- spruchnahme eines Darlehens zur Förderung der Ballen- haltung wird abgesehen. Hierauf geheime Sitzung.

— Die Geschäftszeit bei der Spar-, Giro- und Gas- werkskasse wird auf 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und 1/2—4 Uhr nachmittags, Sonnabends 8—1/2 Uhr, festgesetzt.

— Die Beamtenschaft der Firma August Walther und Söhne, hier, hat der Sportkasse zugunsten der Ruchhilfe 120000 Mark überwiesen, ebenso sind während des Fast- nachtskonzertes im Schwarzen Hof hier, 7400 Mark zu dem gleichen Zwecke gesammelt und abgeliefert worden.

— Die Evangelisation erfreute sich immer größerer Beachtung. Namentlich gellern war das Gotteshaus dicht ge- füllt, ein Zeichen dafür, welches Interesse das Thema fand. Gespannt und mit innerer Anteilnahme hörte man den Evangelisten reden von der unerschütterlichen Ueberzeugung der Christen von dem Fortleben der Seele nach dem Tode, von den Freuden der seligen Ewigkeit aber auch von der großen Verantwortung, die dem auferlegt wird, der dahin kommen will. Auch die weiteren Vorträge sind der Beachtung der Einwohnererschaft wert und werden weitere Beweise dafür sein, daß das Christentum noch heute sein Daseinsrecht in der Welt hat.

— Auch in seiner letzten Sitzung hatte der Gemein- rat wieder Rufe sich mit der am Orte erscheinenden Zeitung zu beschäftigen, es scheint den Herren der Mehrheit doch nicht so angenehm zu sein, als wie sie es glauben möchten, denn sonst würden sie — wie uns jetzt der Gemeinderat mitzu- teilen für notwendig erachtet — um falschen Auffassungen zu begegnen, nicht noch besonders erklären, daß der Ge- meinderat die unentgeltliche Aufnahme der Bekanntmachungen nicht gefordert habe. Das was uns hier die Herren des Gemeinderates für notwendig zu erklären halten, berührt uns eigen, wir haben nicht diese Behauptung aufgestellt, sondern wir haben an den Gemeinderat das Gesuchen ge- richtet uns für die Aufnahme der Bekanntmachungen richtig, d. h. so wie es sich gehört, zu bezahlen. Dieses Gesuchen lehnte der Gemeinderat ab, damit dokumentierte er — daß er die von uns geleistete Arbeit nicht bezahlen will. Darüber sind sich die Herren des Gemeinderates doch klar, daß sich die Ortszeitung hier in einer Notlage befindet, denn im Interesse ihrer Leser ist sie gezwungen die Be- kanntmachungen zu veröffentlichen, auch wenn sie keine Be- zahlung erhält. Da sich nun die Dresdner Volkszeitung zur weiteren Aufnahme der Bekanntmachungen bereit erklärt, kann man in diesem Falle ganz gut als Unterbietung bezeichnen. Als seiner Zeit die Dresdner Volkszeitung noch im Verein Sächsischer Zeitungsverleger organisiert war, erklärte der damalige Leiter, Herr Endermann, inbezug auf einen derartigen Fall, daß sich die Dresdner Volks- zeitung als führende Parteizeitung zu derartigen Unter- bietungen und Nachschüssen nicht hergebe, — nun da scheinen sich eben die Zeiten geändert zu haben, denn das was der hiesige Gemeinderat bisher an uns wie auch an die Dresdner Volkszeitung bezahlt hat, ist ein trauriges Kapitel für unsere Gemeinde. Dies ändert auch daran nichts, daß jetzt die Dresdner Volkszeitung eine höhere Entschädigung erhält, für eine führende Parteizeitung ist dies mehr Blamage als Vorteil. Wir aber können ruhig behaupten, daß es uns nur darum zu tun ist, daß wir unsere Arbeit richtig bezahlt bekommen, mit einer trinkgeldmäßigen Be- zahlung können wir uns nicht mehr abfinden lassen, dazu ist die Not der Zeitungen zu groß.

— Zuckerverförmung. Für den Monat Februar ge- langen 2 Pfund Randsucker und 1 Pfund Sonderzucker (Einkaufszucker) zur Verteilung, die mit je 1 Pfund auf die Abkühler F, G und H der Zuckerkarte ausgegeben werden.

— Das Ministerium des Inneren bringt folgende Ver- ordnung in Erinnerung: Nach dem Forst- und Feldstrafge- setze vom 26. Februar 1909 § 6 fg. kann mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Haftstrafe bestraft werden, wer aus dem Walde, vom Felde oder aus Gärten Weidenblätter

entwendet. Gefängnis bis zu 6 Monaten tritt u. a. ein wenn die Tat zum Zwecke der entgeltlichen Veräußerung des Entwendeten begangen worden ist. Diese Strafmaßregeln neigen offenbar nicht, um den notwendigen Rücksicht auf Pflanzenschutz, Viehzucht und Volksernährung gerecht zu werden. Es wird deshalb das gewerbsmäßige Freilieten, Verleihen, Verkaufen sowie das sonstige Veräußern von Weidenblättern oder Röhren tragenden Zweigen der Weide verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu 6 Wochen bedroht. Diese Strafe trifft auch denjenigen, der einen erlaubten Erwerb der Weidenblätter nicht nachweisen kann. Das Verbot bezweckt vornehmlich den Schutz der wildwachsenden Weidenblätter, erstreckt sich aber nicht auf die Handels- gärtnerereien zum Schnitt angepflanzten und gezogenen Weiden. Wer derartig gezogene Weidenblätter aus Handlungsgärtnerereien bezogen hat, freilietet oder veräußert, muß im Besitz eines schriftlichen Ausweises über den Erwerb vom Handels- gärtner sein. Der Ausweis hat auch die Zeit des Erwerbes anzugeben.

Dresden. Am Mittwoch abend nach 10 Uhr wollte sich ein in der Töpferstraße wohnhafter 17-jähriger junger Mann aus Furcht vor Strafe wegen langen Ausbleibens unbemerkt vom Dachfenster aus in sein Schlafzimmer be- geben und ließ ein Stück in der Dachrinne hin. Er tat aber einen Fehltritt und stürzte vom vierten Stock herab auf das Pflaster. Dort wurde er schwer verletzt aufgehoben und nach seiner Einlieferung im Krankenhaus Friedrichshof.

— Am Sonnabend tritt ein neuer Straßenbahntarif in Kraft. Danach beträgt der Einzelpreis für eine Fahrt im innerstädtischen Verkehrsgebiet 250 Mark.

— Das Schwurgericht Dresden verhandelte in mehr- tägiger Sitzung gegen den früheren Oberleutnant Röbald, der verurteilt hatte, zwei Händler in Berlin zur Ermordung seiner Schwiegermutter, einer reichen Witwe, anzustellen. Röbald rechnete darauf, alleiniger Erbe seiner Schwieger- mütter zu werden. Das Urteil lautete auf Freisprechung, da der Angeklagte bei Begehung der Tat nicht im Besitz seiner freien Willensbestimmung gewesen sei.

Ripphausen. Am Dienstag war eine 50 Jahre alte Wirtschaftsbefizherin plötzlich gestorben. Hinterher tauchte der Verdacht auf, daß die betreffende Frau infolge gewalttätiger Einwirkung ihr Leben ausgehaucht haben könnte. Die Ermittlungen der zuständigen behördlichen Organe und der Staatsanwaltschaft Dresden ergaben, daß der Verdacht den Tatsachen nicht entspricht; vielmehr steht fest, daß die Frau bereits mehrere Tage zuvor Selbstmordpläne geäußert und sie unzweifelhaft auch ausgeführt hat.

Chemnitz. Infolge der weiteren Geldentwertung wird der von den städtischen Kollegien für den 18. Februar beschlossene 150-Mk.-Tarif auf der Straßenbahn gar nicht erst in Kraft treten. Es soll vielmehr bereits vom Montag an ein Fahrpreis von 200 Mark gelten, der in nicht allzu- langer Zeit durch den 300-Mk.-Tarif abgelöst wird.

Muldenberg. Die Arbeiten am Bau der großen Talperrre sind in diesen Tagen wieder aufgenommen. Ge- waltige, tief in das Erdreich eingreifende Bodenerhebungen, Sprengungen und Rauerungen müssen zunächst noch vor- genommen werden, bis zu ihrer Vollendung werden Jahre vergehen.

Blauen. Bei einer polizeilichen Streife in den letzten Nächten wurden zehn verdächtige Personen festge- nommen, die in der Mehrzahl unter die gewerbsmäßigen Schmutzler gehören. In Auerk wurden zwei Frauen, die durch ihren unermühten Lebensumfang auffielen, angehalten und ihnen eine ganze Menge Schmutzgegenstände abge- nommen. Die Waren wurden beschlagnahmt.

Eingefandt.

Den Gipfel der Dreifigkeit stellen die Verjuche der Antikristen dar, in den Betrieben für ihre Jugendweiche zu sammeln. Sie halten in den Volksversammlungen große Brandreden, in denen sie die Trennung von Kirche und Staat fordern, weil Andersdenkende nicht gezwungen werden könnten, für die Kirche mit beizutragen. Sie aber miß- brauchen die Neutralität der Betriebe und der Betriebs- und Gewerkschaftsversammlungen, um auch Andersdenkende durch mehr oder weniger gelinden Druck zu nötigen, eine Sache mit zu unterstützen, die sie als Antikristen selbst eingestrichelt und damit auch selbst zu tragen haben. Taschen zu! Mehrere Arbeiter.

Wie in den Abruzzen.

Frankische Kavallerie ist in Säße von mehreren Schwadronen in Offen- burg (Wien) eingezogen. Der Bahnhof, das Volkamt, die Kasernen und die große Offizierskaserne sind mit Wachtposten und Wacheinheiten besetzt worden. Auch Appenweier ist von französischen Truppen besetzt worden.

Es gibt ein Sprichwort, das schon aus dem Altertum stammt und lautet: „Was die Götter vernichten wollen, den schlagen sie mit Blindheit.“ Dieses Wort paßt, wie der Belg dem Fuchs, auf den französischen Siegerwahn. Herr Poincaré hat die Frechheit gehabt, die französischen Truppen nunmehr auch in badisches Land zu schicken. Bisher hielt es bekanntlich immer, Frankreich gehe gegen Deutschland bloß vor, weil dieses den ganz friedlich gestimmten, harmlosen Ingenieuren in Offenburger Schützengruppen schickte. Bisher hielt der französische Rädelsführer, der wie irgend ein Alinaldo Alinalini aus den Abruzzen auf seine Pflichten, aber nicht einmal diese Maske für nötig. Er läßt dreißig seine Truppen aus rein militärisch-strategischen Gründen marschieren. Allmählich wird man deshalb doch wohl auch in Baden einsehen müssen, daß der Heiler schlimmer als der Fehler ist, und daß die Ehre Groß-Britanniens schließlich eine weitere Verschärfung nicht mehr gut verträgt.

Sollte man nicht meinen, daß sich wie eine Sturmflut das Bewußtsein der Welt gegen eine Regierung erheben müßte, die es wagt, eine mitten im Frieden angeordnete kriegerische Gewaltmaßnahme mit zwei ganz verschiedenen Gründen zu rechtfertigen? Dem deutschen Geschichtschreiber in Paris läßt Herr Poincaré eröffnen, daß die französische Regierung Offenburger und Appenweier besetzen lassen, weil Deutschland schon eine Verletzung des Friedensvertrages habe zu schulden kommen lassen. Die Rheinlandskommission aber dekretiert gegen den kaiserlichen Reichskommissar, daß die neue „Sanktion“ erfolgt sei, weil die Reichsregierung es gewagt hat, die beiden Durchgangsstädte Paris — Straßburg und Metz — zu besetzen. Der Kaiserliche Reichskommissar dürfte überlich unsterblich werden. Weber in der Reichsversammlung noch in Romänien ist Anlaß zu einem offiziellen Protest gewesen worden, weil man dort den Grund in der deutschen Anordnung ebenfalls zu erblicken weiß. Dort heißt man eben ein, daß der Einbruch ins Ruhrgebiet in der Tat das deutsche Verkehrsleben in verhängnisvoller Weise in Verwirrung bringen mußte. Doch auch das ist schließlich nebensächlich, und wir müssen auch unterstreichen zwischen der Rheinlandskommission und der allein schuldigen französischen Regierung, die ausschließlich die Verantwortung vor der Geschichte für den nächsten Überfall auf badisches Land zu tragen hat. Die Welt, wie Goethes Wehklage, auch hier wieder wieder, wird aber Gutes schaffen. Denn allmählich wird es sich selbst in französischen Augen zu einer Pflicht werden, wenn Herr Poincaré sich die Mühe macht, immer neue Verletzungen Deutschlands festzustellen, sobald man auch in Frankreich weiß, daß Deutschland erfüllt, solange der Friedensvertrag durch die französischen Truppen in Rheinlande zu einem freien Pakt gemacht wird, keinerlei Reparationsleistungen zu leisten. Der französische Reichspräsident hat es ja auch in der Hand: er möge seine Generale juridizieren, und er wird im Rahmen des Möglichen über angemessene deutsche Leistungen sofort wieder quittieren können. Aber wir wüßten es ja längst, daß es ihm darauf gar nicht ankommt. Das Gute an den neuen bösen Tat, der rein militärischen Aktion einer gewalttätigen Abschneidung des Rheinfloßes von Rehl, liegt darin, daß jetzt die Ziele Frankreichs in aller Augen springen.

Wir wiederholen: ob man im Auslande den „Tollkühnen Hund von Europa“, wie ein hervorragender Engländer Frankreich schon vor geraumer Zeit genannt hat, weiter wüten läßt oder nicht, bleibt auf die Politik der Reichsregierung und die Haltung des deutschen Volkes ohne jeden Einfluß. Wir stehen weiter in unerschütterlicher eiserner Abwehrfront, und diese Front wird um so fester, je wilder Frankreichs Rachegeier rast. Gerade zur rechten Stunde hat sich der Reichskanzler an die Front in der Ruhr gekehrt, um den in der nächsten Linie kämpfenden deutschen Volksgenossen zu sagen, daß hinter ihnen ganz Deutschland steht und mit bestem Dank ihre vorbildliche Haltung verfolgt. Der Reichskanz-

ler hat in Essen einerseits einen ausführlichen, alle Einzelheiten berücksichtigenden Frontbericht entgegengenommen, und er hat andererseits den Vertretern der Industrie und der Arbeiter- und Beamtenchaft die Lage geschildert, wie sie sich von der Höhe der in erster Linie verantwortlichen Regierungskreise aus darstellt. Die Besprechung war, wie man zuverlässig hört, vom Geiste beiderseitiger völliger Übereinstimmung über die Ziele und die Mittel der deutschen Abwehr getragen. Sie hat auch weiter gelehrt, daß auf beiden Seiten guter Mut und klare Zuversicht hinsichtlich der weiteren Entwicklung herrsche. Dr. Cuno hat aber auch in Essen und in Düsseldorf mit den Provinzialvertretern Rheinlands-Besatzungssprache genommen.

Man wird im Ruhrgebiet und im Rheinlande diese Reise mit größter Befriedigung begrüßt haben, denn sie hat gelehrt, welchen großen Wert die Reichsregierung auf die allernächste Verbindung mit unseren Frontkämpfern legt. Und zu diesen Kämpfern zählen ja nicht nur die dortigen deutschen Männer, sondern wegen der ungenügenden Ausstattung der Franzosen auch die Frauen und sogar der deutsche Nachwuchs. Französische Soldaten rauben aus den Geschäften Lebensmittel, französische Generale vergessen die Verpflegung ihrer Hotelrechnungen, und den deutschen Schutzleuten werden die Schulen genommen. Aber „sie haben kein Gewissen!“ Deutschland ist waffenlos, aber nicht müde und ehrlos, Deutschland weiß, daß der Erbfeind, mag er auch von Gewalt zu Gewalt schreiten, selber das Grab seiner großmütigen Wälder gräbt. Das Recht des Stärkeren findet seine Grenze an der unüberwindlichen Mauer, hinter der ein etwa 60-Millionen-Volk, äußerlich unantastbar und doch nicht totlos, um seine Zukunft kämpft. Der neue Überfall soll und muß dem Verweigerer zu einer neuen Woyze auf dem Wege zu seiner schließlichen Niederlage werden. Wenn die Götter vernichten wollen, den schlagen sie mit Blindheit.*

Poincarés Pläne.

Ankündigung neuer Maßnahmen.

Auf dem Bankett der Vereinigung der republikanischen Journalisten in Paris hat Ministerpräsident Poincaré eine politische Rede gehalten, in der er zunächst das verhängnisvolle Ruhrereignis in einem Sinne darstellte, als ob das französische Vorgehen völlig gerecht und harmlos gewesen und nur die deutsche Regierung an allem entzündenden Unheil schuld sei. Dann sagte er: Die französische Mission ist

isoliert und boykottiert.

Man verweigert uns jede Auskunft und Unterredung. Die Postbeamten und Telegraphisten unterbrechen die Verbindungen, die Eisenbahnbeamten halten den Verkehr auf und verweigern sich nur zu Kopierschreibungen für das nicht besternte Gebiet. Zu gleicher Zeit legt das Deutsche Reich die internationalisierte Kontrollkommission lahm, hämmt sich auf gegen die Vertragsstaaten und verlegt systematisch alle Verpflichtungen. Deutschland ist in Wirklichkeit nur durch unsere Flottenmacht ins Ruhrgebiet dazu gezwungen worden, sein Ziel anzubeden. Als jetzt haben seine Regierungen den Friedensvertrag nicht aufrichtig anzuerkennen wollen. Niemals haben sie die Reparationen bezahlen wollen. Sie haben nur einen Gedanken gehabt, uns zu täuschen, und zu ermüden. Heute ist Frankreich aufgeklärt und allmählich steht auch die Welt klar. Was uns anbelangt, was wollen wir? Nur zwei Dinge: Für unsere Ruinen ein Entschädigung und nicht mehr angegriffen werden. Im Ruhrgebiet wie am Rhein suchen wir nicht mehr, und was wir suchen, werden wir erhalten.

Angesichts der Haltung des Reiches hat die internationalisierte Rheinlandskommission die höheren Beamten, die zum größten Teil Preußen sind, ausgewiesen, da sie sich bemüht haben, die Verwicklung zu desorganisieren. Die Operationen gehen jetzt ohne Schwierigkeiten vor sich. Morgen werden wir, wenn es nötig ist, wieder Ergänzungsmaßnahmen ergreifen und nach diesen noch andere. Wir werden nicht nachgeben, aber an dem Tage, an dem Deutschland endlich die Augen öffnet und bereit sein wird, uns lokale Vorschläge zu machen, werden wir und nicht weigern, sie zu prüfen, ohne daß wir die Pfänder ausgeben, die wir gezwungen sind, zu nehmen. Wir verlangen Realitäten und nicht nur lächelnde Realitäten, sondern dauernde. — Trotz aller dieser schönen und so harmlos klingenden Worte geht auch aus dieser

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- * Die Reparationskommission hat den deutschen Einspruch gegen die Verweigerung eines neuen Moratoriums verworfen.
- * Der Oberamtmann der neubestetzten Stadt Offenburger hat dem französischen Kommandanten ausdrücklich mitgeteilt, daß sämtliche Reichs- und Landesbeamten es ablehnen, sich den französischen Befehlen zu unterstellen.
- * Der Sitzung, in dem der Reichskanzler Dr. Cuno aus dem Ruhrgebiet zurückkehrte, ist in der Nähe von Dagen mit einem Güterzug zusammengefahren. Personen wurden nicht verletzt.
- * Der Anwesenheitsakt in Bayern wurde mit Wirkung vom 6. Februar ab wieder ausgesetzt.

Rede hervor, daß die Franzosen ihre Gewaltpolitik unentwegt fortsetzen wollen. Das ist das einzige Verhängnis an dieser politischen Anrede.

Wieder ein Blutopfer.

Ein Kind erschossen.

In Düsseldorf ist durch einen französischen Korporal eine unerhörte Bluttat verübt worden. In der Vorhalle des Bahnhofs III stand eine Abteilung französischer Soldaten, der eine Anzahl Kinder zuschauten. Plötzlich legte, ohne einen erkennbaren Anlaß, ein französischer Korporal sein Gewehr an und schoß in die Kinder. Ein Kind wurde schwer verletzt, ein anderes leicht verwundet. Das schwerverletzte Kind ist kurz darauf gestorben.

Der Kommandeur der Besatzungstruppen hat mitgeteilt, daß der Korporal vor ein Kriegsgericht gestellt werden würde. Angeblich handelt es sich um unvorsichtige Handlung mit dem Gewehr. Der Kommandant der französischen Besatzungsbehörde hat den Eltern des erschossenen Kindes als Entschädigung für den Tod des Kindes des 100.000-Markbetrag angeboten. Der Regierungspräsident Dr. Göttinger hat die Besatzungsbehörde darauf hingewiesen, daß das Angebot einer solchen Entschädigungsumme ungehörig sei, und empfohlen, daß die Eltern der französischen Besatzungsbehörde gegenüber ihre Entschädigungsansprüche gemäß dem bürgerlichen Gesetzbuch stellen mögen. Regierungspräsident Dr. Göttinger hat als vorläufigen Beitrag für die Beilattung des Kindes sowie für sonstige Ausgaben den Eltern einen Betrag von 200.000-Mark überwiesen.

Der Reichstagspräsident zur Ruhrkrisis.

Erz und Rohle — Pfänder — Steuerpolitik.

Auf dem Reichstagspräsidenten der mittelfränkischen Sozialdemokratie erklärte Reichstagspräsident Lobe, der gerade aus dem Ruhrgebiet kam. Ende Februar würde es wohl nur wenige Deutsche geben, die noch einen Ausweg aus der Katastrophe ersehen, während die meisten sich der Vergeßlichkeit hingelassen hätten, nachdem die Erfüllungspolitik durch den unerbittlichen Rechtsbruch über den Haufen geworfen worden sei. Es seien keinerlei Anzeichen dafür da, daß ein sozialdemokratisch geführtes Kabinett sich eher mit den Franzosen verständigen könnte, denn der französische Reparationsplan mit seinen Vorschriften zur Privatisierung von Staatsmonopolen sei sozialistisch ganz unheimlich.

Zu einer sozialistischen Verschmelzung wüßten den lothringischen Erz und der Kohle an der Ruhr werde es schließlich doch kommen, und zwar kaum, ohne irgendwelche Pfandnahme.

Aufgabe der Sozialdemokraten sei es, darauf zu drängen, daß dieses Pfand durch Monopolisierung eines Teiles des Schwermetalls der reichsweitverbreiteten Schmelzindustrie bereitgestellt werde. Im übrigen sei verstärkter Kampf um eine Veranlassung des Reiches zu den Reparationsleistungen jetzt die Hauptaufgabe, nachdem das Einkommenssteuergesetz vom Dezember gereicht habe, daß nur 16% der Reichseinkommensteuer von Landwirtschaft, Industrie, selbständiger Handarbeit und Handel anspruchsvoll werden. Diese Einkommensteuer müßte auf die Dauer zum Steuerfuß der Arbeitnehmer. — In ähnlichem Sinne äußerte sich der bekannte Sozialistenführer Hilferding in einer Versammlung in Witten (Westfalen).

Rittergut Wronnowo.

Dänischer Roman von Guido Krüger.

(Nachdruck verboten.)

Die heutige Frühstunde hatte dem Freiherrn von Schill unter anderem auch einen Brief aus Berlin gebracht — von der Hand eines Fremden, der dem Hansjürgen noch immer die Treue hielt und noch immer insgeheim darauf hoffte, daß Wronnowo nur eine vorübergehende Episode sein würde. Ein Brief, der auf seinen vier Seiten allerlei gleichgültigen neugierigen Klatsch enthielt.

Hansjürgen überlegte ihn flüchtig und wollte ihn schon beiseite legen, als eine kurze Notiz ihn festhielt. Sie lautete: „Entfesselt Du Dich übrigens noch der Annemarie Rind? Du bist ja im Hause ihres Vaters eine zeitlang häufig verkehrt und Dich nach meinen Beobachtungen mit ihr auch ganz gut gehandelt. Da interessiert es Dich vielleicht, zu erfahren, daß sie sich vor einigen Tagen verlobt hat. Mit einem sehr reichen Privatdozenten der Berliner Universität, dem man noch eine große Karriere prophezeit.“

Und Hansjürgen von Schill las diese klügelige Notiz und dachte wieder an den letzten Besuch, den er in Berlin gemacht und der der süßen Augen Annemarie Rind galt. Entfesselt sich auch noch Wort für Wort dessen, was sie ihm zum Abschied gesagt. Und jene Gewißheit, die er damals aus ihrem Gange mit fortgenommen, die Gewißheit, daß zwischen ihr und ihm durch den Tod seines Vaters und die veränderten Verhältnisse alles zu Ende sei, diese Gewißheit hatte nun ihre Bestätigung gefunden.

Alles hatte Annemarie Rind immer gehandelt. Klug war sie auch jetzt gewesen, hatte ihre Hand nur einem Manne gereicht, dem außer den materiellen Gütern und einer entsprechenden gesellschaftlichen Stellung auch Zukunft und Karriere bevorstand.

Und wie ihm das alles durch den Sinn schoß, da war in ihm nicht einmal mehr ein klügeliges Erkennen darüber, wie läßt ihn die Nüchternheit dieses Briefes sich, der da vor ihm auf der Schreibtischplatte lag. Im Gegenteil, ein Wächeln lag um seinen Mund; eine leise Geringschätzung, ein ganz

seiner, kaum merklicher und doch so wahrhaftig jäherer Schimmer.

Und dann hob er flüchtig den Kopf und stand heftig auf und schob den Schreibtischstuhl zurück und trat zum Fenster.

Drangen vor der Kampe war ein Wagen vorgefahren, und der graubärtige Mann in der grünen Formale, der dem Fenster gerade den Rücken gekehrt und irgend jemandem beim Aussteigen half, das war doch der Herrmeister Drongau.

Und dann sah sie Hansjürgen, wie von langsam das Blut aus den Wangen wich. Denn der Reichsherr war jetzt beiseite getreten und hing die Verwandtschaft hinauf — und ihm nach ... ihm nach ...

Also, das war ja Wahnsinn! Augenäusung! Cassinational! Eine irrationale Absonderung!

Denn es war einfach unmöglich — es war blanke Narrheit, zu glauben ...

Aber da klopfte es schon an der Tür des Arbeitszimmers; und eine Minute später standen dem Hansjürgen der Kommerzienrat Eduard Kamp gegenüber und — seine Tochter.

Es war eine peinliche Situation, ein gefährlicher Augenblick. Und wäre nicht Irene Kamp gewesen, dies Mädchen mit der dunklen Rote auf den Wangen und dem hilflosen verschüchterten Lächeln, mit dem sie ihre Augen durch das Zimmer wandern ließ, wäre nicht Irene Kamp gewesen ...

Aber da nahm der alte Dietrich Drongau schon das Wort und rief in seiner selbstherrlichen Art die gefährliche Situation aus dem Feuer.

Er machte seine Sache geschickt, der Alte! Und der junge Wronnowo Herr fühlte sich von der Art, wie der Herrmeister die bedrohliche Spannung löste, wie er alle Klüppel verminderte und jedes Mißverständnis schnell und mit schmerzlos harmloser Deutung löste, unwillkürlich gefangen genommen.

Und als der Kommerzienrat Kamp, der bis dahin geschwiegen, zu ihm hintrat und ihm freimütig die Hand entgegenstreckte: „Also Herr von Schill, ich denke, wir nehmen die ganzen dummen Geschichten als ein gegenseitiges Miß-

verständnis und sprechen darüber nicht mehr“, da mußte Hansjürgen nur noch eine kurze Sekunde einen letzten kleinen Widerstand in sich überwinden; dann aber löste sich die Schärfe seiner Blicke und er legte seine Hand in die dargebotene Hand.

„Ich glaube, Herr Kommerzienrat, es ist an mir, Sie wegen meines damaligen Verhaltens um Reue bitten. Aber Sie haben recht — mag das alles als ein Mißverständnis gelten, und nun seien Sie und Ihr prächtiges Tochter mit in meinem Hause aufrichtig willkommen.“

Der Geheimrat und Hofrath Rat im Ministerium des Innern Valentin Rind sah mit seiner Tochter Annemarie an einem Frühlingstage in Wiesbaden Kurpark. Früh schon hatte sie das herrliche Wetter hinausgelockt. In den sorgfältig gepflegten Gärten zwischen den Kaskadendell wanderten stierend und stierend Herren und Damen auf und ab, sahen alle pensionierte Offiziere im Sonnenlicht.

Der Geheimrat ließ plötzlich die Zeitung sinken.

„Eine interessante Nachricht, Annemarie. Du erkennst doch noch den Wesseler von Schill, der eine Zeitlang eifrig in unserem Hause verkehrte?“

Seine Tochter schreute auf.

„Natürlich, Papa!“ Ihre Stimme klang ein klein wenig scharf.

„Na also, dann hör' mal zu. Hier in der Zeitung lese ich eben folgendes: „Die Verlobung seiner einzigen Tochter Irene mit dem Rittergutsbesitzer Wesseler a. D. und Rentamt a. R. im Posenischen Dragoner-Regiment (7. westpreussisches) Nr. 28, Herrn Hansjürgen Freiherrn von Schill-Wronnowo gelte ich hierdurch ergeben an. Eduard Kamp, königlicher Kommerzienrat, Berlin.“

(Schluß folgt.)

Die Notenflut.

Deutsche Einwände verworfen.

In den letzten Tagen ist zwischen Paris und Berlin eine solche Flut von Noten hin und her gewechselt worden, daß es nicht mehr möglich ist, jede einzeln zu registrieren. Das wichtigste dieser Dokumente ist eine Antwort der Reparationskommission auf die deutsche Note, in der die bekannte grundlegende Note vom 14. November erneut bestätigt wurde.

Die Reparationskommission hat nach Kenntnisnahme des Schreibens der deutschen Reparationskommission vom 1. Februar beschlossen, daß dieses Schreiben keine Antwort erfordere, und daß die Entscheidung der Kommission vom 26. Januar d. J. mit allen Konsequenzen aufrechtzuerhalten werde. Der englische Delegierte erklärte sich der Abstimmung.

Ein ähnliches Verfahren läßt man in Paris gegenüber mehreren anderen deutschen Einsprüchen, die man kurzerhand entweder ablehnte, deren Annahme man überhaupt verweigerte, weil sie eine Kritik des französischen Rechtsstandes enthielten.

Überwältigende Preissteigerungen.

Das 6875fache des Friedenspreises.

Der nach den Geschäftsstellen eines Regiments infanterie rübergeführte Einfluß der Franzosen in deutsches Land hat in der letzten Woche eine derartige plötzliche Steigerung des Preisniveaus gebracht, daß man geradezu in Schrecken versetzt wird, obwohl wir in den letzten Jahren in dieser Beziehung uns an manchen gewöhnt haben. Die Inlandskaufkraft der Mark, gemessen an den Großhandelspreisen, sank auf das 6875fache ihres Vorkriegswertes.

Der gewöhnliche Wochenindex, also der Preis für notwendige Waren, erreichte die Zahl 6874,95. Am Dollar gemessen wies die Reichsmark zu Beginn des Februars (27. Januar bis 2. Februar) nur noch den 145sten Teil ihres Vorkriegswertes der Kaufkraft auf. Der Dollar-Mittelkurs betrug im Wochenabschnitt des 27. Januar bis 2. Februar 38 388,33, so daß sich gegenüber dem Durchschnittskurs der Vorkriege, von 21 300 Mark für einen Dollar, eine Steigerung um 80,2% ergab, während sich das Großhandelspreisniveau von 481,68 auf 6874,95, das heißt 14,3-fach, erhöhte. Das ist eine vorher in so kurzer Zeit noch nicht dagewesene Steigerung der Preise resp. Wertminderung der Mark.

In dieser Preissteigerung trugen die große Erhöhung der Lebenspreise um durchschnittlich 78% ab 1. Februar, sowie der Rohwertverhältnisse bei; ferner wurde unter den Endnutzern der Zementpreis um 68%, der Kalkpreis um 75% erhöht. Bemerkenswert ist, daß der Aktienindex, die Steigerung des Preises für Aktien, durchschnittlich über 58% betrug.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ehrung der vaterländischen Beamten.

Der Reichsfinanzminister Hermann hat an die Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung eine Rundschreibung gerichtet, in der er ausdrücklich auf den Verlauf des jetzt drei Wochen währenden Abwehrkampfes der deutschen Beamten im Osten und Ruhrgebiet eingieng. Der Minister stellt fest, daß alle Beamten, mit alleiniger Ausnahme von zwei Beamten im Duisburger Zollamt, fest und treu geblieben sind und viele von ihnen deshalb schwere Drangsalierungen erdulden mußten. Der Erlaß schließt: „Um auch für kommende Zeiten die Namen derer, die ihre Treue zum Vaterlande mit schweren Leiden bezeugten, festzusetzen, gebe ich hier als Zeichen meines Dankes im Amtsblatt der Reichsfinanzverwaltung bekannt, als Ehrung ihrer Pflichterfüllung und als Vorbild für alle Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung.“

Keine Beamten- und Arbeiterentlassungen.

Wie bekannt, bestand die Absicht, bis zum 1. März dieses Jahres aus dem Eisenbahn- und Postdienst eine größere Anzahl von Arbeitern und Angestellten zu entlassen, ebenso wie Beamte, die nicht auf Lebenszeit angestellt sind. Nachdem bereits unmittelbar nach dem Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet diese Bestimmung

für die besetzten Gebiete aufgehoben worden war, hat der Reichsverkehrsminister jetzt die Entlassungen für das ganze Reichsgebiet rückgängig gemacht.

Deutsch-Osterreich.

Demonstrationen gegen General Ludendorff. Zu einer Tagung des Deutsch-Osterreichischen Bauernbundes traf General Ludendorff in Klagenfurt ein. Große Massen von Arbeitern hatten sich am Bahnhof versammelt und empfingen den General mit einer Flut von beschimpfenden Zurufen. Auch vor dem Hotel Ludendorffs kam es zu Ausschreitungen. Von vielen Häusern, die zu Ehren Ludendorffs geschildert hatten, mußten die Fahnen auf Verlangen der Arbeiterschaft eingelesen werden. In der Stadt herrschte unangenehme Erregung. Am Laufe des Abends kam es auch zu Zusammenstößen zwischen Arbeitergruppen und Gendarmenpatrouillen.

Von Nah und fern.

Norwegische Hilfe für kranke Kinder. Der Präsident der Norwegischen Hilfsaktion für Deutschland und Österreich hat der Berliner Frauenhilfe, Abt. Kinder-Landaufer, den Betrag von vorläufig 44 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Diese Summe soll zur Verpflegung von 800 unterernährten, tuberkuloseverdächtigen Kindern Groß-Berlins in das Kinderheim „Lindenhof“ dienen.

Bezeichnung der Opfer des Grubenunglücks. 121 von den 144 Bergleuten, die bei dem furchtbaren Grubenunglück in der Heintigsgrube bei Löh gefunden wurden, wurden am 4. Februar in Beuthen silesisch in einem Massengrab beigesetzt. Der Bezeichnung wohnen gewaltige Menschenmassen und allen Dingen Obersichtens bei. Die preussische Regierung war durch den Handelsminister Erling und den Oberpräsidenten Witt vertritt. In Beuthen waren alle Straßenlaternen in Flor gehüllt.

Drei oberflächliche Gruben unter Wasser. In Oberschlesien, und zwar in dem an Polen abgetretenen Gebiet, das sich ein neues folgenschweres Grubenunglück ereignet. Auf noch unauferklärte Weise ist von der Salzungrube aus in den Knoff-Schacht Wasser eingedrungen, und zwar mit so starkem Druck, daß innerhalb kurzer Zeit die Grube unter Wasser stand. Von da aus brach das Wasser in die Lantard-Grube ein und dann in die Hanniggrube. Sämtliche drei Gruben stehen unter Wasser. Auf dem Knoff-Schacht sind zwei Maschinen ertrunken. Auf der Lantard-Grube wurde ein Pferde- und ein Mensch ertrunken. Die Richterliche und die Autopsie, die an die unter Wasser liegenden Gruben gingen, sind ernstlich bedroht. Es sind alle Maßnahmen getroffen, ein weiteres Umschlagen des Wasserdruckes zu verhindern. Nach sachmännlicher Ansicht dürfte die betroffenen Gruben mindestens drei Monate außer Betrieb stehen.

Dr. Stein-Saalke entschädigt. Dem durch den Waisenantrag besonnt worden Dr. Stein auf Burg Saalke bei Bad Aden (wo zwei der Waisenanträge ihren Tod fanden) ist durch Beschluß des Staatsgerichtshofes die von seinem Verleider beantragte Entschädigung für unzulässig erlassene Untersuchungshaft zugesprochen worden.

Der Kampf gegen den Wucher. 211 Pfund Butter, 2070 Eier, 45 Pfund Wurst, 8 1/2 Pfund Speck wurden bei einer Revision des Bahnhofes in Harburg durch die Wucherpolizei beschlagnahmt. Es wurden hierbei zehn wilde Händler des unerlaubten Lebensmittelhandels überführt.

Wohnungsdiebstahl in einem Hamburger Hotel. Im Hotel Alkanie in Hamburg wurden vor einigen Tagen dem Amerikaner Charles Chamberlain ein Schmuckstück über 200 Dollar, ein Helm im Werte von drei Millionen Mark sowie Schmuckstücke im Werte von vielen Millionen gestohlen. Als Täter wurde der 15 Jahre alte Hotelgast John Wolf verhaftet, der in Gemeinschaft mit fünf anderen Wagnen den Diebstahl ausführte. Die Sachen wurden bei Wolf und Helfershelfern verkauft; gegen diese wurde ein Verfahren wegen Hehlerei eingeleitet.

Stinffanden und Schiffe gegen Magnus Hirsched. In Wien hielt der bekannte Signalforscher Dr. Magnus Hirsched aus Berlin einen Vortrag. Während dieses Vortrages wurden Stinffanden geworfen und Schiffe abgegeben. Es wurden eine Anzahl, zahlreiche Personen wurden blutig gefoltert und wurden vom Klabe getrieben werden. Dr. Magnus Hirsched mußte den Saal fluchtartig verlassen. Man erinnert sich, daß Dr. Hirsched vor längerer Zeit auch in München gelegentlich eines Vor-

trages von Antifemien angegriffen und nicht unerheblich verletzt worden ist.

Der Friedenspreis für Elsa Brändström. Die Stockholmer Presse teilt mit, daß dem norwegischen Nobelkomitee, das für die Verteilung des Friedenspreises zuständig ist, offiziell der Vorschlag gemacht worden sei, den diesjährigen Friedenspreis an Frau Elsa Brändström zu geben. Diese Verteilung würde in Deutschland besondere Gemütigung hervorrufen. Unzählige deutsche Gefangene danken der tatkräftigen Schwedin ihre Errettung aus der Gefangenschaft in Rußland und Sibirien.

Erdschütterungen im Stillen Ozean. Dem „New York Herald“ zufolge ist es noch nicht möglich gewesen, den Herd der jüngsten Erdschütterungen festzustellen. Man kann jedoch annehmen, daß der Herd des Erdbebens in den Inseln des Stillen Ozeans sich befunden hat. Eine andere Meldung aus New York besagt, daß die Erdschütterungen den Südpazifischen Ozean heimgesucht haben. Die Hawaischen Inseln wurden von einer ungeheuren Sturzwelle überflutet. Über 100 Fischerboote wurden weggerissen. Die Hauptstadt Honolulu hat großen Schaden zu verzeichnen. Die Erdschütterungen waren ebenso heftig wie die, durch die im Jahre 1906 San Francisco zerstört wurde. Es wird als demnächstiges Zeichen angesehen, daß der Vulkan Lassen nordwestlich von San Francisco wieder eine vermehrte Tätigkeit entfaltet. Auch aus den Meeren wird vermehrte vulkanische Tätigkeit gemeldet.

für heut und morgen.

Kauf keine französischen und belgischen Waren! Zahlreiche große Verbände, und zwar Verbände von Arbeitgebern wie von Arbeitnehmern, veröffentlichen nachstehenden Aufruf: Hände weg von allen französischen und belgischen Waren, so lange Deutschland vergeblich um Frieden im Frieden haben die Franzosen und Belgier das Ruhrgebiet unter Druck des Friedenswiderwillig befehligt. Unser Vaterland soll politisch und wirtschaftlich verschlagen werden. Zur Abwehr fordern wir das deutsche Volk zum schärfsten Bekampf sämtlicher französischen und belgischen Erzeugnisse auf.

Gerichtshalle.

Verurteilte Papierhändler. Vor der Kölner Strafammer wurde ein großer Papierhändlerprozess, in dem es sich um die Verurteilung von 28 Bahnmagazinen nach Holland handelte, verhandelt. Es wurden verurteilt: der Papierhändler Joseph Dier zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 60 Millionen Mark Geldstrafe, sein Bruder Leo Dier zu 3 Monaten und 500 000 Mark Geldstrafe, sein Bruder Franz Dier zu 1 Monat und 100 000 Mark Geldstrafe, der Kaufmann Maxus Rhein zu 2 Monaten und 500 000 Mark, der Generaldirektor Lippel von der Reichspapierfabrik A.G. zu 3 Monaten und 30 Millionen Mark Geldstrafe und der Sachverständige Bouché wegen Begünstigung zu 2 Monaten und 500 000 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

Haute Eier. Eine Firma in Wernefelden verfabrikt derzeit folgendes Angebot: „Wir sind in der Lage, Ihnen jedes Quantum verorbene Eier anzubieten. Haben Sie Interesse, so wollen Sie uns bitte über Bedarf und Lieferzeit unerrichtet. . .“ Hier scheint außer den Eiern noch etwas faul zu sein. In Berlin und in anderen Großstädten kostet gegenwärtig ein Ei über 350 Mark, und nun kommt ein Mann vom schönen Rhein und verkauft seine Eier in beliebigen Mengen. Man würde wohl kaum einen Weinedel kaufen, wenn man schwäre, daß die Eier faul geworden sind, weil man sie zu Spekulationszwecken wer weiß wie lange verpackt hat. Wozu braucht man übrigens faule Eier? Sollen die Franzosen damit bombardiert werden?

Paris macht mit — unsere Zeitung nämlich. Noch ist zwar im Bande Volmar's des Vernebroden die Zeitungskunde nicht so flugzeugmäßig aufgebläht wie bei uns, aber ganz häßlich teuer wird es, wie die Pariserblätter mit Verjournis feststellen, auch in der „Vielstadt“ und im übrigen Frankreich schon. Zurzeit haben die Preise den Durchschnitt von 1914 bereits um etwa 150% überflügelt. Rohstoffe sind 188% teurer geworden, Bekleidung und Heizung 181%, Meier und Schafwolle 226% usw. Die Wohnungsausgaben sind um 75% gestiegen. Vieles ist der Tag nicht mehr fern, an dem die Pariser ihrem an der Ruhr erkrankten Ministerpräsidenten zurufen: „Zurück, oder du rettest den Frank nicht mehr!“

Rittergut Broynowo.

Ostmännlicher Roman von Guido Kreuzer.

(Kachrud verboten.)

Der alte Herr ließ die Zeitung sinken. Offenbar wartete er auf eine Antwort. Als die aber nicht kam, verlor er angedrückt und mit keiner noch immer fast jugendlichen Lebhaftigkeit:

„Was sagst du dazu, Annemarie? Also daß gönne ich ihm wirklich. Kommerzienrat ist kein Schwiegerater — hernach steht er doch mittelwellige Frau geworden zu sein. Was ist auch vorauszuhaben, nach den Mitteilungen, die er dir vor seiner Abreise aus Berlin über die wirtschaftliche Lage, die sein Vater hinterlassen, gemacht hat.“

Die kleine Nage Annemarie nickte nicht, moher es kam, aber nichtig sah sie ihren Verlobten, den Privatdozenten vor ihrem geliebten Nage geradezu leibhaftig stehen. Und sah daneben den Freiherrn von Schill. Und zum ersten Male sprach in ihr ein über ohnmächtiger Horn gegen sich selbst auf.

Gewis — sie würde bald heiraten und eine äußerlich korrekte Ehe führen und mit Hilfe des Vaters wahrscheinlich dem Gatten auch eine angenehme Stellung schaffen. Er war flug, unfehlbar; er kamme aus angesehenen Familie, besaß ein großes Vermögen und verstand es heute schon — den Anordnungen seiner Braut blindlings sich zu unterwerfen. Alles ausgehend; aber — er war nicht wie der Freiherr von Schill, der damals vor ihr die Karten zu fähler Bemerkung zusammengekommen hatte und gegangen war. Um seinen Willen durchzuführen, um sich sein einkommen heimzuerde zu erhalten. Und in Annemarie war ein fähler Krogpohn, war fast die Gemüthlichkeit; das ist keine Verlobung aus äußerlichen, berechnenden Motiven, die er da einging. So etwas tut der Hausfürst von Schill nicht; darin kenne ich ihn! Hat also doch gefunden, was er wohl in mir vergebens suchte. . . Ich doch haben können und hat! Ich doch halten können — denn in der Stunde, da alles um ihn zusammenbrach, war er bei mir.

Der Geheimrat hielt noch immer die Zeitung auf den Knien und dachte angezogen nach. Möglich räusperte er sich:

„Also jetzt verheire ich auch, was mir wirklich nicht recht einfallen wollte. Wo ich keinen vernünftigen Zusammenhang fand. Irigendwann mal in voriger Woche habe ich in einer agnatioverordneten Zeitung eine Notiz gelesen, die ich die noch mitteilen wollte. Velder verlag ich es; jetzt fällt sie mir aber wieder ein: nämlich da stand, daß auf Rittergut Broynowo im Bromberger Regierungsbezirk umfangreiche, geradezu ungewöhnlich ergiebige Kalklager gefunden worden seien. Es habe sich zur Ausbeutung dieser Kalklager ein Konsortium von Finanzleuten gebildet, an deren Spitze der Kommerzienrat Edward Kamp stehe. Und der Herrscher des Rittergutes Broynowo, der Freiherr von Schill, sei an der Ertrage dieser Werke beteiligt. Na — und nun hat er sich auch noch mit der Tochter dieses Kommerzienrates Kamp verlobt. Und wenn ich alles so recht überdenke und dabei als für meine Überzeugung selbstverständlich ausschalte, daß der Schill nur einfach Geld hat heiraten wollen — denn dies Bergnügen würde er schon längst gehabt haben können, dann muß ich wirklich sagen, ich gönne ihm! Er war immer ein Mensch, der mir gefiel. Ich habe immer was von ihm gehalten. Und eine Stellung hatte ich sogar die Idee, als suchte er unser Haus so baldig nur demnächst auf. Schön — ich gebe zu, es war ein Irrtum. Aber ein naheliegender. Denn offen gesagt, ich hält ihn gern als Schwiegerohn gesehen. Schade, daß er die selbst als Mann so wenig galt.“

Und Annemarie nickte darauf kalt und gelassen: „Man kann nicht jeden jungen Mann heiraten, den man kennt. Papa. Und im übrigen — ich glaube, es gab da zwischen ihm und mir auch gewisse Schranken, die mir nicht hätten niederbrechen können. Daß nur — so wie es ist, ist es am besten. Ich bereue meine Wahl nicht.“

Es klang ruhig und selbstlicher wie alles, was sie sprach. Sie konnte ja auch nicht ahnen, daß genau eine Woche vorher an den fählichen einem leuchtenden glückseligen Freilungsmorgen der Freiherr Hansjürgen von Schill mit der

schönen jungen Irene Kamp Seite an Seite durch den knospenden Broynowener Wald geritten war.

Erst verlor sie es mit einer halben Stunde scharfen Trab; dann liehen sie die Pferde langsam gehen.

Es war so wunderbar still ringsum im hohen Gehämm. Nur aus höchtem Unterholz klangte ein Rausch im Wald zu den beiden hinüber. Und ein Schnepfenpärchen jagte sich zuckenden Fingelschlages eine Schneise auf und ab. Und Irigendwo ganz hinten im Walde sang ein Dorschen sein Lied.

Da war es Hansjürgen, als müße er brüte sprechen. Und er wehrte sich auch nicht und bog sich ein wenig im Sattel vor und sagte schlicht und klar:

„Irene Kamp, wenn du davon glaubst, daß alles im Leben Schicksal und Bestimmung ist, und wenn du davon glaubst, daß ich dich allezeit in Worten und Werken hoch in Ehren halten werde“, er schwieg eines Herzschlages Dauer. „Irene, ich hab' dich lieb.“

Sie aber lächelte in sich verfunken und mußte nichts von ihren Worten:

„Alles für dich, Hansjürgen, heute und morgen und in alle Ewigkeit. Dazu gebe der Herrgott seinen Segen.“

Es war, als hätte der Wald den Atem an.

Nur in der Ferne noch sang der Dorschen — wie trunken von Sonne und Wellenschönheit und Liebe.

E n d e .

Der Prinz als Dauer. Auf dem südschwedischen Gute Söndeholm wirtschafte gegenwärtig ein Königsbesitzer als Dauer. Es ist dies der Graf Carl Bernadotte von Wisberg, der Sohn des Prinzen Oskar Bernadotte, zweiten Sohnes des Königs Oskar II. von Schweden, der im Jahre 1858 auf sein Thronfolgerrecht verzichtet und den ererbten Titel angenommen hat. Graf Carl Bernadotte ist nicht etwa ein „Salonbauer“, sondern hat die Landwirtschaft gründlich gelernt und übt sie, und zwar mit reicher Freude, als Dauer aus. Man kann ihn täglich auf seinem Gute arbeiten sehen, wie er etwa erntet und mit Vergnügen seine Ochsen führt. Mit großem Interesse befaßt sich der prinzipale Dauer an allen wirtschaftlichen Arbeiten, die der Tag bringt, und auch seine Frau leistet den auf sie entfallenden Anteil der Guldarbeit.

Samstag

ROMAN VON H-COURTHS-MÄHLER

(Nachdruck verboten.)
 „Ja, Mama, wir haben uns auf dem nächsten Wagen schon wieder allerhand kleine Vöckchen an den Kopf geworfen unter dem Motto: „Hier bin ich Mensch, hier laßt mich's sein!“ Das ist eine Wohlthat, wenn man so den ganzen Winter überzudertes Honigbrot hat füttern müssen. Darum also doch unser Kriegsbeil, gelt Ross?“

Er verneigte sich und hielt ihr seine Tasse entgegen. Sie ließ lachend mit der ihren daran. —
 Schon am Nachmittag desselben Tages fuhr Ross mit den beiden Damen nach Glosow. Die Komtesse hatte nicht eher Ruhe gegeben. Sie war zu gespannt auf die Bekanntschaft mit Sanna von Glosow. Ross hatte auch mit seiner Tante von Sanna gesprochen. Diese wachte von Ross' Eltern schon allerlei Einzelheiten über das Drama von Glosow und sah es mit den gleichen Augen an. So war es Ross nicht schwer gefallen, die Gräfin für einen Verkehr mit Sanna zu gewinnen, zumal hier in der ländlichen Abgeschlossenheit niemand über diesen Verkehr kritischen würde. Auch war die Gräfin eine gütige und gerechte Frau und hegte nach Ross' Schilderung von Sannas trauriger Jugend ein warmes Mitleid für die junge Dame.

In heiterster Stimmung legten Ross und die beiden Damen die Fahrt nach Glosow zurück. Komtesse Lantze sah sehr reizend aus in ihrem scheinbar so schlichten Seidenkleidchen, das allerdings sehr kostbar war, und dem selben keinen Strohhut. Die Gräfin trug eine vornehme schwarze Besuchs toilette. Sie trug seit dem Tode ihres Gatten, mit dem sie in selten glücklicher Ehe gelebt hatte, fast nur noch schwarze Kleider.

Ross von Gerlach war sehr freudig zumute. Er war sich bewußt, Sanna mit diesem Besuch der beiden Damen eine wirkliche Freude zu machen, und wenn er ihr etwas Gutes tun konnte, war immer ein heißes Streben in ihm. Daß sich Sanna mit den beiden Damen freundschaftlich begeben würde, stand ihm außer Zweifel. Der Verkehr zwischen ihnen mußte ein harmonischer werden.

In Glosow angekommen, wurden sie von Sanna und Frau von Seltz freudig empfangen. Sanna kam den Damen mit leuchtenden Augen und gerötetem Gesicht entgegen.

„Wie ich mich freue, Sie in Glosow willkommen heißen zu dürfen,“ sagte sie mit warmem Herzton, als sie der Gräfin die Hand küßte.

Diese lächelte ihr, von Sannas Liebreiz entzückt, artig zu.

„Sie sehen, wir haben uns nicht viel Zeit gelassen gleich am ersten Tage unseres Hierseins kommen wir zu Ihnen. Meine Tochter wollte durchaus nicht länger warten, Sie kennen zu lernen,“ sagte sie herzlich.

Sanna wandte sich zur Komtesse.
 „Von Ihnen habe ich schon so viel Liebes und Gütes gehört durch Ihren Herrn Vetter,“ sagte sie, ihr die Hand jagend bittend entgegenstehend.

Mit warmem, festem Griff faßte die Komtesse ihr Hand.

„O weh!“ rief sie lachend, „dann werden Sie denn bitter von mir enttäuscht sein. Ross hat sicher mit zrosigen Farben gemalt.“

„Rein, das glaube ich nicht. Ich habe mich so fre auf Ihren Besuch in Gerlachshaus geirent. Herr von Gerlach versprochen mir, mich mit Ihnen bekannt zu machen.“

„Nun, das ist geschehen. Und nun liegt es an uns daß wir gut Freund werden. Ich bin dazu von den besten Vorurteilen befreit,“ versicherte die Komtesse in ihrer frisch ungekünstelten Art.

Sanna strahlte sie mit leuchtenden Augen an und da bot sie impulsiv Ross ihre Hand.

„Wie dankbar bin ich Ihnen, daß Sie mir die beiden Damen brachten.“

Er küßte es warm und wohligh in seinem Herzen an Helgen.

„Wir haben nun allerlei mit Ihnen vor, mein gnädiges Fräulein. Sie sollen sehen, wie meine Kunst und Bewegung in die Stille unseres Landlebens ist. Da gibt es jeden Tag Betrieb. Und Sie müssen überall dabei sein.“

„Welch ein angenehmes Müßiggang. Ich werde mich ganz gewiß nicht sträuben.“

Die Komtesse und die Gräfin hatten inzwischen mit Frau von Seltz gelaubert. Nun trat auch Ross mit Sanna zu ihnen.

„Verehrte gnädige Frau, ich habe heute von Hans Nachricht, daß ich ihn in den nächsten Tagen in Gerlachshaus erwarten darf,“ sagte er zu Frau von Seltz.

Diese blühte ihn freudig erregt an.

„Ja — ich habe auch einen Brief von ihm bekommen mit dieser Mitteilung.“

„Und Sie freuen sich, daß Sie Ihren Einzigen nun eine Weile in nächster Nähe haben, nicht wahr?“

Die Augen der alten Dame belagerten einen feuchten Schein.

„Das muß ich wohl nicht erst bekräftigen. Herr von Gerlach. Aber danken möchte ich Ihnen aus tiefstem Herzen, daß Sie ihn eingeladen haben. Es ist mir ja selber so selten vergönnt, meinen Sohn in meiner Nähe zu haben. Und er ist doch alles, was mir geliebt ist.“

Ross küßte ihr die Hand.

„Ich werde ihn nun recht oft einladen und wir beide brauchen uns seine Gesellschaft nun nicht mehr streitig zu machen. Früher bekam ich auf meine Einladung meist einen Korb, weil er seinen Urlaub leider bei seiner Mutter verbringen wollte.“

Die alte Dame sah ihn erstaunt an.

„Oh — das hat er mir nie gesagt, daß er meiner wegen eine Einladung abgelehnt hat.“

Ross nickte lächelnd.

„Dabon bin ich überzeugt. Sie hätten ja sonst an ein Opfer seinerseits glauben können.“

Komtesse Lantze hatte diesen Worten mit Interesse gelauscht.

Die Unterhaltung wurde nun allgemein. Am Laufe derselben hat Ross dann Frau von Seltz und Sanna für den nächsten Tag zum Diner nach Gerlachshaus.

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen liefert schnell u. sauber
 Buchdruckerei G. Kühle

Gasthof „Schwarzen Ross“
 Heute Sonntag
öffentliche Ballmusik
 Hierzu ladet freundlichst ein
Wilhelm Hanta.

Mariemühle **Eingeschlossen**
 in romantischen Seifersdorfer Tal gelegen
 hält sich dem geehrten Ausflüglern und Vereinen als Einkehrstätte bestens empfohlen
 Hochachtungsvoll
Heinr. Veltig u. Frau.

Eine große Berliner Zeitung
 mit vielen Beilagen wie: Deutsches Fern, Kostiges Blatt (Illustrierte Weltbeilage), Betriebsaal, Betriebsarten-Camille, großes Kurztel und
 mit **kostenloser Unfallvergütung**
 bis zu 3000 Mark für alle Väter und deren Ehefrauen nach Maßgabe der Bestimmungen, das ist die
Berliner Allgemeine Zeitung
 Geben Sie uns Ihre Adresse. Sie erhalten eine Probeummmer kostenlos vom Verlag der Berliner Allgemeinen Zeitung, Berlin SW 68, Mühlenthorweg 10.

Elektrische Taschenlampen
 in bester Qualität
prima Trocken-Batterien
 von hervorragender Leuchtkraft sowie
Metallsäden - Birnen
 empfiehlt äußerst preiswert
Hermann Rühle,
 Ostendorf-Okrilla.

Spezialhaus
 für
 Weiss- u. Wollwaren,
 Wäsche, Strümpfe,
 Stickerei u. Spitzen,
 sowie alle
 Näherei- u. Besatz
 Artikel.
 *
 Streng reelle
 Bedienung!
Schaefer & Deiters
 Klotzsche-Königsfeld
 Fernruf 66

Einladung zur Evangelisation.
 Sonnabend, den 17. Februar
 Abends 8 Uhr: Sind moderne Ehen glücklich?
 (Zu diesem Vortrage wolle man keine Kinder mitbringen.)
 Sonntag, den 18. Februar
 Nachm. 4 Uhr: Eine srgreiche Weltmacht.
 Abends 1/2 8 Uhr: Antichrist und Weltende.
 — Die Kirche ist gut geheizt. —
 Wir zahlen für Kamin und Ofen bis 5000 Mark.
 Porto vergüten wir.
 Selbsthandlung F. Amerling, Leipzig,
 Richard Wagnerstraße 6.

Oberschlesien überall!
 Wer über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet sein will der besuche bei der Post den
oberschlesischen Wanderer
 die älteste und bei weitem verbreitetste Tages-Zig.
 das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens.
 Wer Personal oder Stellung sucht, etwas kaufen oder verkaufen will, wer Geschäftsverbindungen im lausitzkräftigen Oberschlesien anknüpfen will erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im Wanderer. Dar Belt werden von vielen Leuten, die das polnisch werdende Gebiet verlassen wollen, neue Erfindungen im Reiche gesucht. Wer sein Grundstüd, Geschäft, Fabrik, Galtwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies mit verbläufendem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer“, Gleiwitz.

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art
 liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Rühle, Ostendorf-Okrilla

Kirchennachrichten.
 Sonntag, den 18. Februar 1923.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Predigt des Herrn Pastor Eckerle über: Die Zwei Welten.
 4 und 1/2 8 Uhr Evangelisationsvortrag.
 Nach dem Abendvortrag Beichte und Abendmahl.
 Montag abend 8 Uhr Bibelstunde der Landessträflichen G-meinschaft in der neuen Schule.

Hand-Leiterwagen
 extra starke Gebirgs-Wagen sowie einzelne Räder,
Rechen und Schwingen
 empfiehlt in großer Auswahl
Walter Kretschmar,
 Lamsa, Königsbrückerstr. 89.

Die besten
Grammophon Platten
 halte ständig zum billigsten Preis auf Lager.
Abgespielte Platten
 und Bruch nehme mit
1500 Mk. das Kilo
 in Zahlung.
Rudolf Pleschinger
 Fahrradhandlung.

Bettfeder-Reinigung
 hält sich bestens empfohlen.
 Betrieb:
 Dienstag und Freitag.
 Bestellungen erbitte Vorans.
Erhard Hauffe
 Königsbrück.

Aufgabenbücher
Bleistifte
Federkästen
Farben
Farbkästen
Lineale
Pinself
Schulhefte
 in allen Formen
Stahlfedern
Schiefertafeln
Schieferstifte
Tintenstifte
Zeichenhefte
Zeichenblocks
 Buchhandlung
Hermann Rühle,
 Buchhandlung.

Gelegenheits-Käufe.
 Ein Schlafzimmer mit 2 Betten kompl. it, Bettstellen mit u. ohne Matr.
 Tische, Stühle, grosse u. kleine Spiegel u. Regulatorien, eine Plüschgarn.
 2 gute Sofas, Poisterseff.
 Kleiderschränke, Schreibsekretär, Wäsche und Kleidungsstücke f. Männer, Frauen und Kinder
 owie Schubwerk, ein Kinaerwagen, Federbett.
 u. s. w.
Lauja, Fr. Mai, Dorfstr. 1.